

Fünftehnter Sonntag im Jahreskreis, 14. Juli 2019

St. Marien und St. Martinus Greven, Queergemeinde Münster, St. Antonius

Wort zur Eröffnung

Gemeinde Jesu – das sind wir. Aber zugleich gilt: Das versuchen wir noch. Und manchmal gehöre auch ich zu denen, die seufzen: Warum ist es so schwer? Ist es nicht zu schwer, Gemeinde Jesu zu sein?



Trotzdem, und jetzt erst recht: wir hoffen, hier heute nicht nur uns selbst und einander zu begegnen. Wir sind hier zusammen, weil Gott es ist, der uns zuerst aufgesucht, uns zuerst geliebt hat – und damit nicht aufhören wird, nicht aufhören kann. Gott, so hoffen wir, begegnet uns in unserm Zusammensein. Unser Schöpfer, der uns zum Leben rief und zum Leben ruft, der durch seinen Geist das Angesicht der Erde erneuern will – durch seine Gegenwart möchten wir aufgerichtet, neu geschaffen werden. Ihm mit ganzem Herzen und ganzer Seele angehören (Deuteronomium 30,10; erste Lesung), wie Jesus und mit ihm, in der Kraft seines Geistes – so entsteht Gemeinde.

Predigt (Deuteronomium 30,10-14; Kolosser 1,15-20; Lukas 10,25-37)

Die Geschichte vom barmherzigen Samariter – Jesus lässt sie sich einfallen – oder sollte ich sagen: er empfängt sie vom Geist Gottes? Vielleicht ist es so: beides zusammen geschieht – und zwar in einer Begegnung, im Gespräch mit einem Gesetzeslehrer. Seitdem haben so viele Menschen, Jahrhunderte nach Jahrhunderten, Jesu Erzählung kennengelernt. Wie viele waren berührt, ergriffen, herausgefordert! Wie viele bekamen da Anregungen für das Skript, für das Drehbuch ihres eigenen Lebens!

Heute kann uns die Frage beschäftigen: was bedeutet mir diese Erzählung Jesu? Hat sie eine Rolle gespielt, welchen Einfluss hat sie in meinem Tun und Lassen, in meinem Glauben? Und was ergibt sich daraus für unsere Stadt, für unser Land, was für die Europäische Union, was für Bootsflüchtlinge auf dem Mittelmeer? Und wie beziehen wir die Geschichte vom Samariter auf die christliche Glaubensgemeinschaft unserer katholischen Kirche? Was folgt daraus für unsern Umgang mit Menschen in unsern eigenen Reihen, die versagen, denen Fehler unterlaufen, grobe Fehler?

Menschlichkeit. Jesus ist tief beeindruckt von der Menschlichkeit eines Mannes aus Samárien. Darin entdeckt Jesus sogar Gottes Barmherzigkeit – eine ungewöhnliche Sicht für einen Juden, der Jesus ja ist. In seiner Zeit lehnten Juden Menschen aus Samárien ab. Sie konnten sich nicht vorstellen, dass Leute aus dieser Gegend Juden als Vorbilder empfohlen werden könnten – erst recht nicht, dass Gott dies tun würde.

Das Anderssein des Anderen – nicht immer empfinden wir das als Problem. Gottseidank! So kann Anderssein uns begeistern – wie etwa beim Spiel einer jungen, hochbegabten Pianistin. Aber in so vielen anderen Situationen stören sie einfach – der Andere, die Andere. Wir sind irritiert, ärgern uns – viel zu oft sogar maßlos. Bodenloser Ärger kann sogar mörderische Züge annehmen – erst recht, wenn wir darin von anderen, Gleichgesinnten, bestätigt werden. Dann überlassen wir sogar Menschen in Lebensgefahr ihrem Schicksal, zucken mit den Schultern, gehen unserer Wege. Und es fehlt nicht viel, dann begehren auch wir auf, erkennen uns wieder in der Frage des Abel-Mörders Kain: „Bin ich der Hüter meines Bruders?“ (Genesis 4,9)

Jesu Worte sind Geist und Leben. Jesus hat Worte ewigen Lebens (Johannes 6, 63b.68c, Ruf vor dem Evangelium). Er ist, in seinem Tun und Lassen, Wort ewigen Lebens. So etwas ist also möglich für einen Menschen. Deswegen lädt er ein: „Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um und glaubt an das Evangelium!“ (Markus 1,15). Wie diese Umkehr konkret geschehen kann, zeigt er auch in seiner Erzählung vom Samariter.

Aber so, wie Jesus Wort ewigen Lebens ist, Wort Gottes – das stößt auf Widerstand. Schon ein weiser alter Mann, Simeon, hatte das erkannt. Über das Kind, den kleinen Jesus im Jerusalemer Tempel, hatte er gesagt: „Dieser ist dazu bestimmt, dass in Israel viele durch ihn zu Fall kommen und viele aufgerichtet werden, und er wird ein Zeichen sein, dem widersprochen wird“ (Lukas 2,34). Als Jesus öffentlich auftritt, schlägt das Unbehagen über ihn schon bald in Empörung um. Die Empörung führt zur Anklage, die Anklage zum Urteil, Todesurteil, denn: „Dieser Mensch verführt unser Volk!“ (Lukas 23,2).

Seine Gefolgsleute, ebenfalls lebensgefährlich getroffen von seiner Hinrichtung, überrascht Jesus ein weiteres Mal. Sie werden nun von ihm, dem Totgeglaubten, aufgesucht und unterrichtet. Und sie entdecken: gerade darin, in seiner einzigartigen Geistesgegenwart, gerade im schöpferischen Mut seiner Phantasie erscheint ihnen Jesus Christus als „das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene der ganzen Schöpfung“ (Kolosser 1,15; zweite Lesung). Seine Phantasie ist imstande, ist stark genug, die gängigen Trennmauern aufzuheben – nicht nur die zwischen Samaritern und Juden – „um alles im Himmel und alles auf Erden durch ihn zu versöhnen“ (Kolosser 1,20).

Nicht nur Jesus haben wir, hat die Menschheit viel zu verdanken, sondern auch all den Menschen, die wegen ihres Andersseins auf Leidenswege abgedrängt wurden. Wie kostbar muss ihre Sehnsucht nach Befreiung in den Augen Gottes sein! Auch wenn sie, diese Sehnsucht nach Befreiung, immer wieder durchkreuzt, vereitelt wurde – sie ist nicht untergegangen – letztlich, sagen wir im Glauben, weil Gott sich damit identifiziert, und viele Menschen sich ihm anschließen!

Gott geschieht, ereignet sich, tagein tagaus – gerade in denen, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit (Matthäus 5,6). Auch dort, wo wir Menschen füreinander Nächste sind, auch wenn es unspektakulär geschieht, eher beiläufig – auch dort ist er gegenwärtig: der barmherzige und gnädige Gott, langmütig, reich an Huld und Treue, der tausenden Generationen Huld bewahrt (Exodus 34,6b.7a).

Dies Letzte ist eine Glaubenseinsicht, aufgezeichnet ist sie im zweiten Buch der Bibel, Exodus – Buch der Befreiung, Buch des Aufbruchs ins Gelobte Land. Auch Jesus kannte diese grundlegende Glaubenserfahrung im frühen Israel. Wie muss er sie geliebt haben – wie muss er ihn geliebt haben: den barmherzigen und gnädigen Gott, langmütig, reich an Huld und Treue, der tausenden Generationen Huld bewahrt!

Der niederländische Theologe und Dichter Huub Oosterhuis hat diese Worte neu übersetzt, und Antoine Oomen, einem Komponisten, ebenfalls aus den Niederlanden, ist dazu eine schöne Melodie eingefallen.

In den getragenen Schritten dieser Melodie kann man mühsames Suchen wiedererkennen, aber zugleich auch die aufrichtende, aufsteigende Kraft aus der Höhe Gottes, wie sie Menschen zu aufrechtem Gang befähigt. In deren Sich-Anvertrauen wächst das Sich-Wundern, die Freude, die Vorfreude, dass schließlich doch Liebe und Treue ans Ziel kommen werden. Im Wechsel zwischen Chor und Allen erklingt der Gesang von Antoine Oomen insgesamt sechsmal. Bei der ersten Wiederholung setzt die Melodie, jetzt in Moll gefasst, einen Ton höher ein, beim dritten Mal traut sie sich einen deutlich größeren Tonschritt zu; der nimmt Maß an dem Intervall, mit dem der Gesang begann.

„O Heer God, / erbarmend genadig lankmoedig, / rijk aan liefde, rijk aan trouw, / bewarend liefde tot het duizendste geslacht“ (Gezungen voor liturgie nummer 399).

Zum Friedensgruß

Jesu Handschrift – wissen wir darüber etwas? O ja! Wunderschön ist sie – die Handschrift von ihm, der die Barmherzigkeit des Schöpfers in den Sand schreibt. Mit dieser Gebärde – Jesus bückt sich und schreibt mit dem Finger auf die Erde (Johannes 8,6.8) – mit dieser Geste verhindert er die Steinigung einer Frau, die des Ehebruchs beschuldigt wurde. – Der Friede des Herrn sei allezeit mit euch!



Schlusswort

Wieder haben wir erfahren: Worte der Bibel sind das Herz unserer Gottesdienste. Sie sind nicht nur älter als wir, so viel älter, sondern auch jünger, viel jünger. Sie haben schließlich nicht nur noch viel mehr Jahre vor sich als wir; sie haben auch viel mehr und viel tiefere Impulse in sich als alles, was uns in den Sinn kommt.

Heinz-Georg Surmund